

STUTT GART, MITTWOCH, 27. AUGUST 2014

Modist statt Mützenmacher

**Im Südwesten sind insgesamt 23 500
Ausbildungsplätze frei**

Das Ausbildungsjahr beginnt. Während sich einige Branchen vor Bewerbungen kaum retten können, ringen andere verzweifelt um Azubis. Um potenziellen Nachwuchs zu locken, werden Berufe sogar umbenannt.
von DPA



Modist - irgendetwas sagte ihr dieser Begriff. Zuordnen konnte Vanessa Kleemann ihn zunächst aber nicht. "Bis ich mich erinnerte, dass meine Oma auch Modistin und sogar Meisterin war", sagt die 21-Jährige. Nun lernt sie selbst, Hüte zu fertigen. In der Altstadt von Esslingen, in einem kleinen Geschäft voller bunter, eleganter Kopfbedeckungen, macht Kleemann ihre Ausbildung. Und schaut sich Kniffe von Chefin Birgit Sophie

Metzger und ihrem Kollegen Michael Merten ab, der hier selbst bis vor gut einem Jahr lernte.

"Ich habe irgendwann gemerkt, dass ich kreativ arbeiten will", sagt Merten. Der 31-Jährige arbeitet nicht nur in einem Nischenberuf, sondern ist als männlicher Modist auch eine absolute Ausnahme. Es ist die Gestaltungsfreiheit, die ihm so gefällt. Auf die legt Modistin Metzger Wert, gerade, weil sich die Anforderungen an ihr Handwerk verändert haben. "Früher hat jeder Hut getragen", sagt sie. Zwar sei das wieder modern - aber der Markt überschwemmt von Billigproduktionen. Metzger hat ihre Stammkunden, die von überall herkommen.

Hutmacher ist eines der Handwerke, die nur noch von wenigen ausgeübt werden - wie auch Hufschmied, Buchbinder oder Bogenmacher. Die Gründe dafür sind dem Handwerkskammertag zufolge verschieden: Die Nachfrage ist gering, das ursprüngliche Berufsbild ist in einem anderen aufgegangen - oder der Nachwuchs fehlt.

"Es gibt hoch spezialisierte Berufe, bei denen man die Nachfrage gar nicht decken kann", sagt Andreas Pieper vom Bundesinstitut für Berufsausbildung (BIBB). "In anderen Berufen dagegen ist die Zeit der besten Auslese vorbei." Allein in den Handwerksberufen gab es Ende Juli noch mehr als 3800 offene Lehrstellen in Baden-Württemberg, branchenübergreifend waren es mehr als 23 500. Der Handwerkstag geht davon aus, dass die Betriebe doppelt so viele Stellen besetzen könnten, gäbe es ausreichend und qualifizierte Bewerber. Besonders im Lebensmittelhandwerk wie in Bäckereien und Metzgereien fehlen Auszubildende - auch im Bau ist es schwer, Nachwuchs zu finden.

Um mehr Bewerber anzuziehen, werden Ausbildungsberufe immer wieder umbenannt. So kann es passieren, dass ein Beruf verschwindet - scheinbar, denn eigentlich heißt er nur anders. So wurde der Drucker zum Medientechnologen, der technische Zeichner zum technischen Produktdesigner und was früher ein Teilezurichter machte, übernimmt heute die Fachkraft für Metalltechnik, wie eine Sprecherin der Industrie- und Handelskammer (IHK) in Stuttgart sagt.

Trotz des bevorstehenden Ausbildungsstarts geht bei der Arbeitsagentur die Suche nach Lehrlingen noch bis Ende des Jahres weiter. "Unsere Anstrengungen hören nicht mit dem Ausbildungsstart auf", sagte der neue Chef der Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit in Baden-Württemberg, Christian Rauch. "Es geht mit Volldampf weiter bis zum Jahresende." Im vergangenen Jahr verringerte sich die Zahl der offenen Stellen bereits im September erheblich.

Die Lehrlinge dann auch in der Ausbildung zu halten, das ist für Rauch das oberste Ziel. Denn immerhin breche bundesweit rund ein Viertel der Jugendlichen die Ausbildung vorzeitig ab. Im Südwesten sei es jeder Fünfte.

"Wenn Menschen bis 25 Jahre überdurchschnittlich viele Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit machen, haben sie in den restlichen Berufsjahren ein deutlich höheres Arbeitslosigkeitsrisiko", sagte Rauch. Um Ausbildungsabbrüchen in Zukunft vorzubeugen, nimmt Rauch die Schulen in die Pflicht. In der Schule müssten die Kompetenzen der künftigen Bewerber festgestellt werden. "Damit meine ich Talente und Stärken." Auch die Berufsorientierung müsse stärker vorangetrieben werden, indem etwa die Betriebe an die Schulen kommen.

Oftmals herrschten falsche Vorstellungen über die Berufe bei den Jugendlichen - und weshalb sie sich für einen Beruf entscheiden, werde oftmals von "weniger rationalen Faktoren" beeinflusst. "Vor vier Jahren hatten wir etwa einen gigantischen Anstieg bei den Köchen, als die Kochshows im Fernsehen populär geworden sind", erinnert sich Rauch.